

gen. Darum muß jede Gewissenserziehung dazu führen, daß der werdende Mensch sobald wie möglich den Weg zur Umkehr, zur Reue, zum Sündenbekenntnis und zur Sühne beschreitet. Hier wird erst die Bedeutung der christlichen Barmherzigkeit für die Gewissensbildung deutlich, wie sie vor allem in der Kraft des Beichtsakramentes wirksam ist. Auch Eltern und Erzieher versagen und sündigen. Ihren Pflegebefohlenen werden sie das nicht verheimlichen können. Sie sollten darum durch ihr praktisches Beispiel den Weg zur sakramentalen Reue und Buße vorangehen. Aber noch mehr: Sie sollten auch in etwa die Stelle Christi an ihren Kindern vertreten und selber immer wieder die Bereitschaft bekunden, ihnen zu verzeihen, eingedenk des Wortes Christi: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war“ (Lk 19, 10).

ZEITBERICHT

Christopher Dawson, Professor für katholische Weltanschauung in Havard — Elektronengehirne als Prüfungsgehilfen — Um die Lateinkenntnisse der Theologiestudierenden — Doppelschicht-Arbeit als soziales und gesundheitliches Problem — Bodenreform in Bolivien

Christopher Dawson, Professor für katholische Weltanschauung in Harvard

Man kann es wohl mit Recht als ein wichtiges Ereignis innerhalb der ökumenischen Bewegung bezeichnen, wenn jetzt nach einem Bericht der Pariser Etudes an der protestantischen theologischen Fakultät der berühmten Harvard-Universität in USA ein Lehrstuhl für das Studium des Katholizismus errichtet worden ist. Er ist nach Charles Stauncy Stillman benannt, und sein erster Inhaber ist kein Geringerer als Christopher Dawson, der Enkel eines anglikanischen Geistlichen und bekannter europäischer Konvertit. Bei dem Charles-Stauncy-Stillman-Lehrstuhl handelt es sich um eine sogenannte „guest professorship“; das heißt seine Inhaber gehören nicht auf Lebenszeit der Harvard-Universität an, sondern werden auf Zeit berufen. So ist Dawson, der 68 Jahre zählt, für eine Dauer von fünf Jahren berufen worden. Nach einer Erklärung des Präsidenten der Harvard-Universität soll dieser Lehrstuhl dazu beitragen, den kommenden protestantischen Geistlichen eine bessere Kenntnis des Katholizismus zu vermitteln. Robert Rouquette, der Verfasser des genannten Berichtes, meint, man könne in dieser kühnen und großzügigen Maßnahme einen neuen Schritt zur Verwirklichung ökumenischer Hoffnungen sehen. „Wir sind“, so sagt er, „unvermögend vor den unübersteigbaren Lehrunterschieden, die sich mehr und mehr vor den Versuchen der Kirche auf türmen, zu einer Einheit zu gelangen, die doch ein so wichtiges christliches Anliegen ist. Wenigstens können wir ernstlich daran arbeiten, die Hindernisse der Unkenntnis abzutragen, die uns trennen. Deshalb ist die Initiative der Harvard-Universität zu begrüßen.“ Er fragt, ob nicht in ähnlicher Weise an den katholischen Universitäten wenigstens Lehrstühle für ökumenische Studien errichtet werden sollten. „In Nimwegen gibt

es einen Lehrstuhl für ‚protestantische Phänomenologie‘; allerdings ist er einem ehemaligen protestantischen Pastor übertragen, was bei den Nicht-Katholiken Anstoß erregen kann. Die katholischen Universitäten hätten größere Schwierigkeiten, solche Lehrstühle mit Protestanten oder Orthodoxen zu besetzen; aber man könnte solche Professuren oder Institute ohne Schwierigkeit Männern anvertrauen, die unparteiisch und kompetent wären und so Zentren der Begegnung und des Verständnisses schaffen. Wie die Erfahrung zeigt, hat der katholische Glaube von solchen objektiven und unpolemischen Studien durchaus nichts zu fürchten.“ (Juni 1958, 394.)

Elektronengehirne als Prüfungshelfen

In Frankreich wird bekanntlich die Abiturientenprüfung (das *baccalauréat*) nicht an den Höheren Schulen, sondern vor Universitätskommissionen abgelegt, wobei die vom Unterrichtsministerium gestellten Aufgaben für sämtliche Prüfungen gleich sind. Kürzlich hat es nun eine große Aufregung im ganzen Land gegeben, weil eine mathematische Prüfungsaufgabe durch ein Versehen falsch gestellt worden war. Das hat die seit Jahren in Gang befindliche Diskussion über eine Verbesserung der angewandten Prüfungsmethoden neu in Fluß gebracht. Jean-René Vernes, Studienrat am Französischen Gymnasium zu Saarbrücken, berichtet in diesem Zusammenhang in *Le Monde* (Wochenausgabe 1958, 505) über die Verwendung von Elektronengehirnen als Prüfungshelfen. Mit ihrer Hilfe könnte man z. B. die verschieden strengen Maßstäbe errechnen, die von den verschiedenen Prüfungsgremien angelegt wurden, und so zu einer größeren Objektivität der Bewertung gelangen. Ähnlich ließen sich mit elektronischen Maschinen die Angaben des *livret scolaire* nachprüfen. Das *livret scolaire* ist ein Buch, das die bisherigen schulischen Leistungen des Kandidaten nachweist und insofern eine wichtige Ergänzung der Prüfungsergebnisse darstellt. Aber auch da wieder ist die Frage, welche Maßstäbe von den betreffenden Schulen und Lehrern bei der Benotung angewandt worden sind. Man könnte, so meint J.-R. Vernes, durch die Maschine errechnen lassen: die Anforderungen, die ein bestimmter Lehrer stellt, indem man den Mittelwert der von ihm gegebenen Noten errechnet; sodann das Leistungsniveau der betreffenden Klasse; und schließlich die Note, die jeder Schüler unter Berücksichtigung der Mittelwerte tatsächlich verdient. Die so errechneten Noten wären dann für die Examinatoren eine Hilfe, um die Zufälligkeiten auszugleichen, die immer bei einer Prüfung vor einer völlig unbekannten Jury gegeben sind. Glücklicherweise vergißt er nicht hinzuzufügen — und das wird manchen Leser erleichtert aufatmen lassen, der seine Kinder schon gefühllosen Prüfungsmaschinen ausgeliefert sieht: die Maschine werde natürlich nie das Urteil des lebendigen Menschen ersetzen können; immerhin vermöge sie wohl einen Beitrag zu leisten, um eine für das ganze Land geltende gleichförmigere Bewertung der Examina zu erleichtern; und — ob uns das behagt oder nicht — die Gleichheit bleibt nun einmal seit den Tagen der Revolution ein Ideal, das den französischen Geist fasziniert.

Um die Lateinkenntnisse der Theologiestudierenden

In den *Acta Apostolicae Sedis* vom 26.—28. Mai 1958 wird ein Schreiben mitgeteilt, das die Kongregation der Seminarien und Universitätsstudien unter dem 27. Oktober 1957 an die Bischöfe der Welt gerichtet hat. Darin wird beklagt, daß die Lateinkenntnisse der Seminaristen, der Theologen und jungen Priester heute oft sehr zu wünschen ließen; selbst leichte Autoren würden in vielen Fällen nicht mehr verstanden. Dabei sei das Latein der Kirche doch in einem besonderen Sinn